

Glücke, und was der Thor darüber hinaus sich wünscht oder besitzt, schafft ihm nur Unruhe und Unglück. Hier aber zeigt sich eine bedenkliche Lücke in der Theorie des Glücks. Ohne Zweifel sind es geringfügige Ziele, welchen die große Masse der Menschen mit Eifer nachstrebt, und es steht dem Philosophen, welchem der höhere Sinn des Lebens aufgegangen ist, wohl an, mitleidsvoll dazu zu lächeln. Wer aber noch nicht auf dem heitern Gipfel des Tempels der Weisheit angelangt ist, für den liegt in der Mühe, im Ringen mit den Schwierigkeiten und Gefahren noch ein höherer Genuß als in der Epikurischen Ruhe des gestillten Verlangens. Epikur hatte kein Verständnis dafür, daß für jedes Wesen die ihm gemäße Thätigkeit eine unverstiegbare Quelle des Genusses ist. Er urteilte über die Menschen nach sich und seinesgleichen, den Philosophen, und vergaß dabei, daß nicht alle, die nach diesen Zielen nachstreben, mit voller Klarheit sich dieser Nichtigkeit bewußt sind, und daß nur wenigen ein Leben, in jener aufregungslosen Ruhe verbracht, noch lebenswert scheinen möchte. Anstatt ihm als ihrem Erretter zu danken, werden ihn die meisten bald anflehen, von diesem Leben, einem vorzeitigen Tode, sie zu befreien.

Auch Ehre und Ruhm können dem Epikur kein würdiges Ziel für die seinen scheinen. Sisyphus ist dem Lucrez das Bild des Ehrgeizigen, der oft enttäuscht, doch von seinem Wahne nicht lassen kann. Nichts ist der Gemütsruhe so gefährlich als der Ehrgeiz. *Λάθε βίωσας* war die Devise Epikurs. Nur in Ausnahmefällen, in Zeiten besonderer Gefahr, sagt Seneca, wollte Epikur, daß sein Weiser dem Staate seine Dienste widmete. Diese Abneigung gegen die unruhige und zerstreuende Thätigkeit des öffentlichen Lebens ist ihm zwar mit den meisten Philosophen des Altertums gemeinsam, jedoch hat kein anderer dieser Empfindung einen so unzweideutigen und energischen Ausdruck gegeben. Nichts, sagt Plato, liegt dem Philosophen ferner als die Sorge der Verwaltung; denn seine Gedanken streben immer nach oben, in eine weite Ferne.¹⁾ Wer einmal die Sonne geschaut hat, will nicht wieder zu den Höhlenbewohnern herabsteigen, um an ihrer Arbeit und an ihrer Ehre teilzunehmen.²⁾ Der Philosoph andererseits allein weiß, was dem Staate frommt. Ehe nicht die Philosophen Könige oder die Könige Philosophen sind, wird des Elends für die einzelnen, wie für ganze Staaten kein Ende sein.³⁾ Überdies ist der Philosoph dem Vaterlande, der gemeinsamen Mutter, kindliche Dankbarkeit schuldig. Deshalb ist es durchaus billig, daß die Philosophen abwechselnd von der Höhe ihrer Betrachtung herabsteigen, um sich zeitweilig mit der ihnen unerquicklichen Thätigkeit des Staatsmanns zu befassen.⁴⁾ Doch derselbe Plato versichert, daß er kein größeres und schöneres Feld für die Bethätigung der Tugend kenne, als den Staat.⁵⁾ Denn

¹⁾ Resp. VII, 517 C: Οὐκ ἐθέλουσι τὰ τῶν ἀνθρώπων πράττειν, ἀλλ' ἄνω αἰεὶ ἐπείγονται αὐτῶν αἱ ψυχαὶ διατρίβειν.

²⁾ Resp. VII, 519 D: Μὴ ἐθέλειν πάλιν καταβαίνειν παρ' ἐκείνους τοὺς δεσμώτας μηδὲ μετέχειν τῶν παρ' ἐκείνοις πόνων τε καὶ τιμῶν.

³⁾ Resp. I, 473 D.

⁴⁾ Resp. VII, 520 C: Καταβατέον ἐν μέρει ἐκάστῳ εἰς τὴν ἄλλων ξυνοίκτησιν καὶ ξυνοδιστέον τὰ σκοτεινὰ θεάσασθαι.

⁵⁾ Symposium 209 A: Πολὺ δὲ μερίστη καὶ καλλίστη τῆς φρονήσεως ἡ περὶ τὰς τῶν πόλεων τε καὶ οἰκίσεων διακοσμήσεις.